

Bettina Goldner

Weihnachten in Haus Nummer 24

Mit Illustrationen
von Susanne Göhlich



KeRLE
Freiburg · Wien · Basel





Haus Nummer 24

Im Dachgeschoss wohnt ...

Jo Grasmeier

Im 3. Stock
wohnen ...

Leonie Breitschneider
mit Beni, Mama + Papa

Familie Oswald

Im 2. Stock wohnen ...

Clara, Teresa +
Nathalie

Im 1. Stock
wohnen ...

Julia Mahler
mit Familie

Sergei + Georgi

Im Erdgeschoss wohnen ...

Frau Werner + ...



Leonies Haus



Leonora Breitschneider ist fünf Jahre alt. Die meisten nennen sie einfach Leonie. Mit ihren Eltern und dem großen Bruder Benjamin wohnt sie im dritten Stock eines alten Hauses. „Als das vor mehr als hundert Jahren gebaut wurde, stand es noch in der Vorstadt“, sagt Papa.

Inzwischen ist die Stadt so viel größer geworden, dass die Straße mit Leonies Haus fast in der Mitte liegt. In vielen kleinen Geschäften kann man dort Obst, Gemüse und Brot kaufen. Und direkt vor Hausnummer 24, wo Familie Breitschneider wohnt, gibt es einen kleinen Spielplatz.

Die Bäume am Straßenrand haben im Herbst alles Laub abgeworfen, und ihre Äste ragen schwarz in den Himmel. Auch der wilde Wein an Leonies Haus hat seine Blätter verloren; wie ein Netz spannen sich die nackten Zweige jetzt über die alten Mauern.

Das Haus hat eine schwere Eingangstür, die Leonie mit beiden Armen aufschieben muss, und eine Treppe mit ausgetretenen Stufen und einem Geländer aus Schmiedeeisen. Vor ein paar Jahren wurde auf der Rückseite sogar ein Aufzug angebracht. An den Fenstern im Treppenhaus wuchern in großen und kleinen Töpfen alle möglichen Grünpflanzen, die Leonies Mama regelmäßig gießt und die Leonie beiseiterücken muss, wenn sie in den Hof hinunterschauen will.

Auf vier Stockwerken gibt es links und rechts eine hohe Wohnungstür, deren weißer Lack über die Jahre vergilbt ist, und

daneben einen Klingelknopf aus Messing. Ganz oben, unter dem Dach, ist nur eine einzige Wohnung. Ursprünglich war dieser Raum ein Speicher, wo alle aus dem Haus ihre Wäsche trockneten. Vor ein paar Jahren hat man Fenster im Dach eingelassen, und der Raum wurde, wie Papa sagt, „saniert und für viel Geld renoviert“.



Nun ist es Anfang Dezember, und alle Menschen sind mit Vorbereitungen für Weihnachten beschäftigt. Auch Leonie freut sich aufs Christkind und auf den Nikolaus, der schon in wenigen Tagen kommen soll.

„Wenn nur der Nikolaus dieses Jahr nicht wieder so verwirrt ist wie im letzten!“, denkt sie. Da hat er nämlich die falschen Geschenke bei ihnen abgestellt!

Ein großer Sack hatte morgens vor der Tür der Familie Breitschneider gestanden, der aber anscheinend gar nicht für sie bestimmt war! Leonie und ihr Bruder mussten die Süßigkeiten wieder zurücklegen, die sie sich herausgesucht hatten, und die Erwachsenen im Haus gaben den Sack von einem Stockwerk ins nächste weiter. Irgendwann kam er dann wohl dort an, wo er wirklich hingehörte, aber keiner weiß genau, wo das war.

Das geht Leonie jetzt alles noch einmal durch den Kopf. Sie würde allzu gern herausfinden, was letztes Jahr passiert ist. Aber wie soll sie das anpacken? Immer wieder muss Benjamin ihr erzählen, was er von der Sache weiß. Und dann gibt es da noch viele Nachbarn in Leonies Haus, die vielleicht etwas ahnen ...

Schräg unter Leonie, im ersten Stock, wohnt ihre Freundin Julia Mahler mit ihren Eltern und ihrem kleinen Bruder. Julia geht schon in die Schule und bringt Leonie ein bisschen Lesen und Schreiben bei. Vielleicht hat sie etwas beobachtet?

Leonie könnte aber auch aufpassen, was Frau Oswald so mit Mama redet. Die Oswalds wohnen auf derselben Etage wie die Breitschneiders; Leonies Mama hat den Nikolaussack letztes Jahr dem alten Ehepaar vor die Tür gestellt. Frau Oswald unterhält sich immer gern mit Leonie und ihrer Mama, wenn sie ihren Hund ausführt und sie sich im Treppenhaus treffen.

Oder haben vielleicht die drei jungen Frauen, die unter den Breitschneiders wohnen, etwas mit der Sache zu tun? Behauptet doch Frau Oswald, dass Clara, eine der drei, ihr Glück dieser Nikolausgeschichte verdankt! Und nicht nur Clara soll glücklich geworden sein, sondern auch „der junge Mann aus dem ersten Stock“. Damit meint Frau Oswald den jungen Bulgaren Sergei, der mit seinem Freund in Deutschland studiert und sich mit ihm die Wohnung teilt. Die beiden frieren im kalten deutschen Winter und sind froh, dass Frau Werner aus dem Erdgeschoss ihnen dicke Schals gestrickt hat.

Frau Werner hat, als sie jung war, gesungen und getanzt. Jetzt ist sie schlecht zu Fuß, aber stricken tut sie noch sehr gern.

Und schließlich gibt es noch den komischen Herrn Grasmeier, der seine Wohnung unter dem Dach hat. Herr Grasmeier zieht sich manchmal an wie ein Seeräuber, hört laute Musik und kommt nachts spät nach Hause. Kaum vorstellbar, dass er etwas mit dem Nikolaus am Hut hat. Oder vielleicht doch? Leonie macht sich nun daran, das alles herauszufinden.



„Wie viele Tage sind es noch bis Weihnachten?“, fragt Leonie ihren Bruder Benjamin.

Benjamin ist schon vierzehn. Er sitzt über seinen Hausaufgaben.

„Noch genau 24“, antwortet Benjamin und schiebt gähmend sein Heft zur Seite.

„Ist das lang?“, will Leonie wissen.

„Sehr lang!“, antwortet Benjamin. Als er das enttäuschte Gesicht seiner Schwester sieht, fügt er hinzu: „Das Christkind braucht viel Zeit, um alle Geschenke herzurichten, weißt du?“

„Macht es die Geschenke selbst?“

„Manche schon. Andere kauft es ein.“

„Wo kauft das Christkind denn die Geschenke?“

„O Leonie! Überall! Ich meine: da, wo man eben Sachen einkauft.“

„Und der Nikolaus?“, fragt Leonie.

„Der kommt schon nächste Woche. Wenn du brav bist, kriegst du von ihm vielleicht ein bisschen was.“ Benjamin beschreibt mit Daumen und Zeigefinger ein sehr kleines Geschenk.

„Und dann fährt der Nikolaus wieder in den Himmel und hilft dem Christkind?“

„Genau. Oder dem Weihnachtsmann oder wem auch immer.“

„Was heißt ‚wem auch immer‘?“

„Du bist eine Nervensäge!“, stöhnt Benjamin.

Leonie schneidet ein Gesicht, als ob sie gleich anfangen würde zu weinen.

„Jetzt heul schon nicht“, lenkt ihr Bruder ein. „Wenn du mich meine Hausaufgaben machen lässt und überhaupt nicht mehr störst, baue ich nachher mit dir einen Schneemann. Du kannst ja schon mal runtergehen und anfangen.“

Leonie schaut zum Fenster hinaus. Seit etwa zwei Stunden fällt der erste richtige Schnee in diesem Winter. Sie zieht eine dicke Hose und den neuen Anorak an und springt die Treppe hinunter. Im ersten Stock holt Leonie ihre Freundin Julia ab. Die ist mit ihren Hausaufgaben schon fertig.

Das Mäuerchen am Spielplatz vor dem Haus hat schon eine hübsche Schneehaube. Die Mädchen schieben so viel weißes Nass zusammen, dass sie einen kleinen Schneemann daraus bauen können. Tausendfach kommen dicke Flocken aus dem grauen Himmel nach, und die beiden formen zu ihrem Schneemann eine noch kleinere Schneefrau hinzu.

Als Benjamin endlich auftaucht, liegt schon wieder neuer Schnee. Im Nu packt er ihn zu einem Gebilde zusammen, das für Leonie aussieht wie ein Hund, der auf seinen Hinterläufen sitzt.

„Das ist kein Hund“, erwidert Benjamin und steckt ihm zwei schwarze Stöckchen als Zähne ins Gesicht. „Das ist ein menschenfressender Polarwolf.“

Inzwischen sind auch aus anderen Häusern Kinder auf die Straße gekommen und toben so wild und ausgelassen wie die Schneeflocken. Schon bald fliegen die allerersten Schneebälle des Jahres.



Als Leonie am Abend müde nach Hause kommt, hängt am Küchenfenster ein Adventskalender. Es ist ein hübsches Bild von einer Straße mit schneebedeckten alten Häusern und davor vielen Leuten beim Einkaufen. Weil heute ja der erste Dezember ist, darf Leonie das erste Türchen gleich öffnen. Dahinter verbirgt sich das Bild von einem weißen Hund, der fast so aussieht wie Benjamins Polarwolf.

In der Nacht träumt Leonie von einem weißen Wolf, der die Rut-sche auf dem Spielplatz hinuntersausen will. Auf halber Strecke bleibt er im Schnee stecken, zappelt, schlägt mit dem Schwanz und bellt aufgeregt.

„Alles nur ein Traum“, denkt Leonie, als sie kurz aufwacht. Sie dreht sich auf die andere Seite und schläft beruhigt weiter.



„Beni, bau einen Schneemann mit mir! Oder noch mal einen Schneewolf!“, quengelt Leonie, denn es hat weitergeschneit. Aber Benjamin hat keine Lust.

„Wenn du jetzt auf der Stelle aus meinem Zimmer verschwindest, erzähle ich dir heute Abend eine Gutenachtgeschichte“, verspricht er ihr schließlich.

Leonie wischt sich die blauen Augen. „Und ist die auch wahr?“, fragt sie misstrauisch.

„Natürlich“, sagt Benjamin. „Meine Geschichten sind immer wahr, das weißt du doch.“

Leonie seufzt und trollt sich. Julia hat Klavierstunde, Mama musste auf irgendein Amt, und Papa wird auch erst am Abend heimkommen. Vom Wohnzimmerfenster aus sieht Leonie, dass der Spielplatz leer ist. Die Schneefiguren, die sie gestern gebaut haben, sind zu unförmigen Häufchen zusammengesunken. Nur ein paar Tauben picken im Matsch. Als eine Frau mit einem Kinderwagen unten haltmacht und ein kleines Mädchen aus dem Wagen hebt, schlüpft Leonie schnell in ihre Wintersachen und rennt die Treppe hinunter.

„Sollen wir einen Polarwolf bauen?“, fragt sie die Kleine, als sie unten am Spielplatz ankommt. Das Kind stapft durch den Schnee, fällt weich auf den dick gepolsterten Hosenboden und gluckst